



Der Mensch – von Gott unbedingt erwünscht

Ansprache bei den Weihnachtsfeiern in den Justizanstalten Wels, Ried und Garsten

19., 20. und 22. Dezember 2017, Justizanstalten Wels, Ried und Garsten

„Reich und schön? Nein, das bin ich nicht. Ich bin der Falsche, falls dir das wichtig ist. Ich habe nur mein Herz und meine Ehrlichkeit. Und es tut mir leid, weil es für mehr nicht reicht. ... Deine Liebe war nur ein großer Scherz. Und wegen ihr wurde ich zum Jungen ohne Herz.“¹ Aus diesem Rap hat mir ein jugendlicher Häftling im Innsbrucker Gefängnis „Ziegelstadl“ vorgespielt, weil das sein Lebensgefühl ausdrückt. Ein Adventslied, das Sehnsüchte, Verletzungen, Enttäuschungen und auch Hass ausdrückt. Vermutlich ist das für gar nicht so wenige so, auch wenn nicht alle im Gefängnis oder in der Psychiatrie landen.

„Knock, knock, knocking on heavens door!“ So heißt es in einem Lied von Bob Dylan, der jetzt den Literaturnobelpreis erhalten hat. Ich habe dieses Lied einmal bei meiner Tour am Heiligen Abend in einer Notschlafstelle für Drogenabhängige gesungen. Einer hat die Gitarre genommen und dieses Lied als sein Weihnachtslied ausgesucht. Die Sehnsucht klopft an die Himmelstür, sie pocht an das Tor des Glücks, des Friedens und des Heils. Die Blicke freilich der Drogenabhängigen, sie waren müde und gingen ins Leere. – Weihnachten, das Fest der Sehnsucht, die müde geworden ist, der enttäuschten Liebe und der nicht eingelösten Ideale? Wie sieht die Landschaft für uns aus, wenn wir den süchtigen, abhängigen Weg gehen? Alles Negative sollte eigentlich nicht zu unserem Leben gehören: Schmerz, Schlaflosigkeit, Angst, Leiden, Unberechenbares, Unerwartetes sehen wir als überflüssige Umwege, die wegorganisiert werden müssen und auch können.

Alles in Ordnung? O.K? Werde ich öfters gefragt. Oder: Alles klar? Nein, antworte ich dann. Das meiste ist nicht klar und von Ordnung kann keine Rede sein. Wir haben viele Probleme und Baustellen. Perfekt!? Dieses Wort hat sich in den letzten Jahren doch etwas verflüchtigt. Da gibt es Gerechte und Egoisten, Selbstdarsteller und Diener, Sympathische und schwer Auszuhaltende, Aufgeklärte und Naive, Sanfte und Aggressive; Leidenschaftliche und Unterkühlte, Angsthasen und Helden, Großherzige und Kleinliche, Skrupulanten und eher Verwahrloste, Infantile, Pubertäre und Weise, Bürokraten, Verletzte, Fanatiker und auch gesunde, ausgeglichene, reife, liebesfähigen Naturen. Und auch das Führungspersonal der Kirche stammt aus diesem bunten Vorrat (Albert Görres).

Bei einem Gottesdienst im Gefängnis Ziegelstadl in Innsbruck bringen Häftlinge bei der Gabenbereitung eine nicht beschriebene Weihnachtskarte, Symbol für die versäumten Weihnachtsgrüße an die eigene Familie und an die Opfer. Dazu wurde auch ein Kopfhörer mitgebracht, der auch als Lärmschutz dient. Dazu wurde ein Brief von Dietrich Bonhoeffer aus dem Gefängnis in Berlin Tegel am 4. Advent 1943: „Am 24. mittags soll hier immer ein rührender alter Mann aus eigenem Antrieb kommen und Weihnachtslieder blasen. Nach den Erfahrungen vernünftiger Leute ist aber die Wirkung nur die, dass die Häftlinge das heulende Elend kriegen und ihnen dieser Tag nur noch schwerer würde; es wirke „demoralisierend“. In früheren Jahren sollen die Häftlinge mehrfach dabei gepfiffen und Krach geschlagen haben, wohl einfach, um nicht weich zu werden. Ich glaube auch, dass angesichts dieses Elends, das in diesem Hause

¹ <http://rapgenius.com/Fard-reich-and-schon-lyrics>

herrscht, eine doch mehr oder weniger nur spielerisch-sentimentale Erinnerung an Weihnachten unangebracht ist.“² Lärm machen, um die Melodien von der Menschwerdung, von Frieden und Freude nicht hören zu müssen, um nicht weich zu werden, um nicht menschlich zu werden.

Aus dem Memoriale des Seligen Peter Faber vom 25.12.1542: „In der ersten Messe, als ich mich vor der Kommunion kalt fühlte und betrübt war, dass meine Wohnung nicht besser bereitet sei, da vernahm ich in meinem Herzen folgende Antwort: Das bedeutet, dass Christus in einen Stall kommen will. Wenn du nämlich schon glühend wärest, fändest du jetzt deinen Herrn in seinem Mensch-sein nicht, denn du sähest in deinem Innern viel weniger einem Stall ähnlich.“ So fand ich meinen Trost im Herrn, der in ein so kaltes Heim zu kommen geruhte. Ich wollte mein Heim geschmückt sehen, um daran einigen Trost zu haben; statt dessen sah ich das Los Unseres Herrn und ward darob getröstet.

Würde und Wert

Im österreichischen Film „Nogo“ sehnen sich Lisa und Tom sich nach beruflicher Selbstständigkeit. Es fehlt an einem geeigneten Objekt und natürlich am Geld. Schließlich findet Tom die Tankstelle, die sie sich erträumen. Lisa erkrankt unheilbar an Krebs. Von der Diagnose her hat sie nur noch einige Wochen zu leben. Da wird ihr in der Klinik das Angebot gemacht, ihre Organe zu verkaufen: Herz, Niere, Leber ... Insgesamt wurden ihr 60 000 Euro angeboten. Sie erzählt das Tom und der erwidert: Das geht doch nicht, das ist doch unter deiner Würde. Sie hingegen: Lass mich doch, dann hab ich endlich einmal das Gefühl, etwas wert zu sein. Was bestimmt den Wert eines Menschen? Geld? Arbeit? Titel? Besitz? Noten?

„Wenn Gott Mensch geworden ist und es in Ewigkeit bleibt, dann und darum ist aller Theologie verwehrt, vom Menschen gering zu denken. Sie dächte von Gott gering.“ (Karl Rahner) Denn Gott schreibt das Hoheitszeichen seiner Liebe und Würde, zeichnet seinen Segen auf die Stirn eines jeden Menschen, auf unsere Stirn, auf die Stirn von Freunden und Feinden. – Das tut er mit dem Charme eines Kindes, nicht von oben herab, nicht mit Gewalt.

Es ist dem christlichen Glauben eigen, dass der Mensch sich von Gott unbedingt erwünscht weiß. Im Glauben lässt sich der Mensch von Gott sagen, was er sich selbst nicht autosuggestiv sagen kann und nicht durch die eigene Sehnsucht, nicht durch Machen, Leisten, Grübeln oder Denken erreichen kann, nämlich von Gott gutgeheißen zu werden. Das ist der kategorische Indikativ des christlichen Glaubens (1 Joh 4,1; 2 Kor 1,20). Sich selbst von Gott lieben zu lassen, befreit aus dem Teufelskreis der Selbstüberhebung und der Selbstverachtung, befreit vom Gotteskomplex und vom Mittelpunktwahn.

Friederike Mayröcker hat ihren langjährigen Partner Ernst Jandl bis zuletzt gepflegt. Nach dessen Tod wurde sie gefragt, ob es denn nicht deprimierend sei mit ansehen zu müssen, wenn ein Mensch, der nichts mehr halten kann, nach und nach seine Würde verliert. Ihre Antwort: Er hat in dieser Phase an Würde gewonnen (Requiem für Ernst Jandl).

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

² Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, hg.von Eberhard Bethge, Gütersloh 1985, 96.